

vor allem anhand von Texten aus Jes 40–66 entwickelt, wenn auch der Blick auf die Kleinen Propheten nicht ganz fehlt. Wenn das Buch auch hinsichtlich Text und Aufmachung für einen breiten Leserkreis gedacht ist, so kann man es doch nicht uneingeschränkt empfehlen. Der Kommentar ist besonders im 1. und 2. Kap. sehr fundamentalistisch; es wird davon gesprochen, daß das ganze Volk Israel sich in Ägypten aufhielt, von dort unter der Führung Moses auszog und in militärischen Aktionen Palästina eroberte. Solche Aussagen können vor der kritischen Wissenschaft ebenso wenig bestehen wie so manche andere zu den Schriftpropheten. Jes 1–36 ist z. B. nicht „unmißverständlich die authentische Stimme des Propheten des 8. Jahrhunderts“ (156). Über manche Beziehungen, die zwischen den Propheten und der heutigen politischen Lage hergestellt werden, wird man noch eher hinwegsehen können. Besonders störend sind einige Fehler bei den Bildbeschreibungen: 149 und 153 ist der Name des jüdischen Königs zur Zeit Jesajas mit „Ezechiel“, im Kommentar richtig mit Hiskia (!) angegeben; nach 154 soll Jeremia den Sturz Sanheribs vorausgesagt haben und nach dem Kommentar zum Bild vom Hinnomtal soll der Prophet Jeremia gar einen „irdenen Wagen“ (168) zerschlagen haben! Es ist schade, daß dieser an sich so schöne Bildband durch diese Mängel doch einigen Wert einbüßt.

Graz Franz Hubmann

RUSCHE HELGA, *Der Prophet Amos*. (Geistliche Schriftlesung, hg. v. H. Eising/H. Lubczyk 4) (148.) Patmos, Düsseldorf 1975. Linson DM 14.80.

R. will in ihrer Amos-Übersetzung und -Kommentierung ein Stück AT einem breiteren Publikum zur „Geistlichen Lesung“ anbieten. Die Einführung über Begriff und Sendungsaufgabe des Propheten ist gut und stellt klar, daß der Prophet nicht Weissager oder Wahrsager ist, wie oft gemeint wird. Prophetenspruch ist öfters Mahnrede und Drohrede und insofern auch Strafansage und Vorhersagung. Dies trifft besonders auf Amos zu. Das angesagte Unheil ist jedoch nicht letzte Weisheit und Ziel prophetischer Aktivität, es ist reinigendes Feuer und Durchgang zum Heil. Sieger ist in jedem Fall Jahweh (6, 13f, 9, 5f). Nach dem Unheil und der Strafsanktion kommt als „finis“ ein „neuer Anfang“ (120). Jahweh richtet die zerfallene Hütte Davids wieder auf (9, 11), er wird das Geschick seines Volkes wenden und es wieder einpflanzen „und sie sollen nicht mehr herausgerissen werden aus ihrem Boden, den ICH ihnen gegeben habe, hat Jahweh, dein Gott, gesagt“ (125).

R. versteht es gut, die Amosschrift — die älteste Prophetenschrift — auch für unsere Zeit zu aktualisieren. „Jahweh lehnt es ab,

als Nationalgott für Israel und Juda angesehen zu werden“ (36), er ist empört über das unsoziale Verhalten der Bewohner-schaft von Samaria, er muß eingreifen und Gericht halten, bei dem als Zeugen „erstaunlicherweise Fremde, Vornehme aus der Philisterstadt Aschdod und aus Ägypten, aus Ländern also, die in besonderer Weise Zeugen der Auserwählung Israels waren, beigezogen werden“ (44). Als grundlegende Norm für das Urteil soll gelten, ob dort (in Samaria) „das Rechte“ geschehe oder umgekehrt. Amos setzt voraus, daß in jenen Heidenstädten der Sinn für das Rechte vorhanden sei. R. denkt in diesem Zusammenhang an Totenlitanei und Totenbuch der Ägypter (44). — Die wissenschaftlichen Anmerkungen sind zielbewußt ausgesucht und belasten das Büchlein nicht. Sprache, Druck und Aufmachung wirken angenehm. R. hat mit ihrem Werk die „Geistliche Schriftlesung“ um ein wertvolles Bändchen bereichert.

Linz

Max Hollnsteiner

DREWERMANN EUGEN, *Strukturen des Bösen*. Teil 1: Die jahwistische Urgeschichte in exegetischer Sicht. (Paderborner Theol. Studien, Bd. 4) (LXIV u. 355.) Schöningh, Paderborn 1977. Kart. lam. DM 44.—.

D. betrachtet die Urgeschichte des Jahwisten (= J) als einen der wichtigsten theol. Texte des AT, der eine umfassende exegetische, aber auch psychoanalytische und philosophisch-systematische Betrachtung verdient. Das Hauptanliegen des J sei es „zu schildern, wie das ‚Böse‘ vom Menschen Besitz ergreift“; unter diesem Aspekt sei „der Aufbau und die Anordnung der j (jahwistischen) Erzählungen... als eine in sich sinnvolle Entwicklungsreihe zu verstehen...“, in der jedes einzelne Glied auf dem vorhergehenden aufbaut und das nachfolgende notwendig macht, alle aber zu einem geschlossenen Ganzen gehören, das ihren Inhalt und ihre Stellung verstehen läßt“ (XV). Doch sei die j Urgeschichte nicht in sich selbst zu verstehen, sondern nur als Vorbau zum ganzen Werk des J, dessen zentraler Text die Abrahamverheißung von Gn 12, 1–3 sei. Es gehe dabei dem J vor allem darum, zu zeigen, daß der von Gott abgefallene Mensch sich selbst dann immer tiefer in die Sünde verstrickt und unaufhaltsam dem Zerfall der Menschheit und der Katastrophe entgegen-treibt, wenn er durch die ihm von Gott über-eigneten Kräfte des Geistes immer größere Kulturleistungen vollbringt. Nur durch Gottes Eingreifen in die Menschheitsgeschichte mit Abraham konnte diesem Verfall Einhalt geboten werden.

Dieses theol. Hauptanliegen des J will D. in diesem Bd. mittels der modernen exegetischen Methoden herausarbeiten. Aufgabe der psychoanalytischen Untersuchung soll es dann sein, „die innere Logik des Prozesses des

Bösen ... verständlich zu machen ..., insofern die Psychodynamik der Neurose wesentliche Struktur analogien zu der Darstellung des Bösen in der j Urgeschichte aufweist", und die archetypischen Bilder, die der J der Mythologie entnimmt, auf ihre Aussagekraft hin zu untersuchen (LIV). Die systematisch-philosophische Untersuchung soll schließlich „die Aussagen der j Urgeschichte ... in verständliche Termini unserer Zeit ... übersetzen und existentiell relevant ... machen" (LVI f).

Im 1. Bd. werden die Erzählungseinheiten Gn 2, 4b–25; 3; 4, 1–16. 17–24. 25f; 5, 28f; 6, 1–4; 6, 5–8, 22 (J); 9, 18–27; 10 (J) und 11, 1–9 je in einem eigenen Abschnitt analysiert und auf ihre theol. Aussage hin abgehört. Dabei geht D. so vor, daß er in der Regel die Ergebnisse der literarkritischen Forschung der letzten Jahrzehnte voraussetzt, den motivgeschichtlichen Hintergrund durch Heranziehung der vergleichenden Mythenforschung (aus dem Alten Orient wie aus der Ethnologie) absteckt, dann die Herkunft der einzelnen Erzählinhalte traditions-geschichtlich zu klären versucht und redaktionsgeschichtlich die Verarbeitung durch den J untersucht. Dann erst analysiert er den Inhalt Vers für Vers und hebt in einem „Rückblick" die Hauptaussagen heraus. Dabei bemüht er sich, nichts in den Text hinein-zulesen, sondern sich ganz in die Gedanken-gänge des J hineinzusetzen. In einem „abschließenden Rückblick auf Gn 2 – 11" (313–323) faßt er die Ergebnisse zusammen und formuliert einige offene Fragen, die er in den weiteren Teilen seines Werkes beant-worten zu können hofft.

Als die wichtigsten Ergebnisse lassen sich etwa folgende Sätze festhalten: 1. Im Licht der Urgeschichte des J „erscheint das menschliche Verhalten als ein Bemühen, zunächst mit Gott, dann ohne Gott, dann gegen Gott und anstelle Gottes sich in der Welt einzurichten". 2. Die Erkenntnis von Gut und Böse, ein Zentralthema der Urgeschichte, besteht darin, „daß der Mensch sich als das erfährt, was er ohne Gott ist". 3. „Es ist das Bemühen des Menschen, in der Sünde Ziele zu erreichen, auf die hin er ursprünglich angelegt ist, die aber nur in Gemeinschaft mit Gott erreichbar sind und das Zerwürfnis mit Gott nur vergrößern, wenn sie unabhängig von Gott bzw. gegen ihn angestrebt werden." 4. Sünde zeigt sich bei J „als ein Restitutionsversuch der Gottesordnung ohne Gott und gegen Gott". 5. „In letzter Konsequenz ist die Sünde ... der Versuch, das verlorene Sein in oder mit Gott in ein Sein-wie-Gott umzuwandeln." 6. Es „liegt eine eigen-artige Zwangsläufigkeit über dem Wirken des Menschen ...: aus dem Zerwürfnis mit Gott folgt das Zerwürfnis untereinander; die Angst vor Gott wird zugleich zu einer Angst der Menschen voreinander". An offenen Fragen bleiben das Problem Freiheit und Zwang,

das Verhältnis zwischen Urgeschichte und Geschichte, zwischen Mythos und Geschichte, die Radikalität des Bösen im Menschen, die Beziehung zwischen der j Darstellung vom Ursprung und von der Macht des Bösen und der kirchlichen Lehre von der Erbsünde, die nach D. entgegen den Auffassungen von H. Haag und anderen Exegeten unbestreitbar ist. Der Beantwortung dieser Fragen und überhaupt der weiteren Durchführung des Plans sieht man mit Spannung entgegen.

D. ist wenig originell in den literarkritischen, form-, überlieferungs- und redaktions-geschichtlichen Ausführungen. Hier über-nimmt er in der Regel Ergebnisse der neueren Forschung, wenn er dabei auch kritisch die Argumente abwägt, so daß man seine Methode nur mit Einschränkung eklektisch nennen kann. Er weiß immer gute Gründe dafür anzugeben, warum er sich der Mei-nung eines Gewährsmannes anschließt und eine andere Meinung ablehnt. Ganz selb-ständig ist er in der Inhaltsanalyse und in den bibeltheol. Schlüssen, die er daraus zieht. Er deckt hier Zusammenhänge auf, die bisher niemand gesehen hat. Dabei kommt ihm zweifellos die psychoanalytische Schulung zu-gute, die er hier schon äußerst fruchtbar ein-setzen kann. Die Überzeugungskraft seiner Argumente und die Fruchtbarkeit seines Ein-fühlungsvermögens leiden nur geringe Ein-bußen, wenn man nicht alle Voraussetzungen akzeptiert, von denen D. ausgeht. So bleibt das Gesamtbild von der Arbeitsweise und von der theol. Gesamtkonzeption des J unverändert, auch wenn man Gn 4, 25f und 6, 1–4 dem J absprechen muß, wovon Rez. überzeugt ist. Der Abschnitt 6, 1–4 erweist sich aus sprachlichen (*neṣilim* Num 13, 33 P, die Partikel *besaggam*) und inhaltlichen Gründen (die negative Beurteilung des Flei-sches) als sehr jung und kann erst vom letz-ten Pentateuchredaktor eingefügt worden sein. Die genealogische Bemerkung 4, 25 ist so gut wie sicher eine Klammer des Pentateuch-redaktors, der die Genealogien des J und der Priesterschrift damit zu harmonisieren sucht. Nicht sehr ergiebig für die Exegese erschei-nen dem Rez. die bisweilen langatmigen und weit hergeholtten Vergleiche von „mythi-schen" Motiven der j Erzählungen mit Mythen von Völkern, die J sehr fern liegen (Austra-lien und Amerika). Aber vielleicht läßt der 2. Teil der Untersuchung solche Vergleiche sinnvoller erscheinen.

Ein Literaturverzeichnis, das allerdings nur die wichtigste Literatur zu Gn 1 – 11 auf-zählt, und Register der in den Anm. und im Text erwähnten Autoren, der biblischen, altorientalischen und mythologischen Eigen-namen, der „Sachen und Sachverhalte, Meth-oden und Begriffe", der „hebräischen und semitischen Zitate" (tatsächlich allerdings nur der entsprechenden Wörter) und der erwähn-ten Bibelstellen schließen die lesenswerte Ar-

beit ab. Wegen der Klarheit der Gedankenführung und der selbst in den psychoanalytischen Ausführungen leicht verständlichen Sprache kann man sie auch Studenten zur Lektüre empfehlen. Der akademische Lehrer wird darin reiche Anregungen für die Auslegung der biblischen Urgeschichte in Vorlesungen erhalten; Dogmatiker, Fundamental- und Moraltheologen werden sich sicher nicht darüber beschweren, daß ihnen diese Exegese zu wenig hilfreich für ihre eigenen Überlegungen sei.

München

Josef Scharbert

BROWN R. E./DONFRIED K. P./REUMANN J., *Der Petrus der Bibel. Eine ökumenische Untersuchung.* (255.) Calwer/KBW Stuttgart 1976. Kart. DM 24.—.

Dieser Bd., als Gemeinschaftsarbeit eines interkonfessionellen Kreises amerikanischer Exegeten entstanden, liefert eine objektive Darstellung des Petrusbildes im NT aufgrund einer sorgfältigen Analyse der einschlägigen Texte. Die wissenschaftliche Diskussion wird allerdings nur in den Fußnoten am Ende des Bd. sichtbar, während die gesamte Darstellung sich durch Klarheit, Schlichtheit und Lesbarkeit auszeichnet. Wer sein Bibelstudium nicht in neuerer Zeit gemacht hat, findet als „Voraussetzung für die Studie“ das Wichtigste über Eigenart, Zeit und Entwicklung sowie Bedeutung der ntl Schriften (17–27), ohne daß extreme Positionen vertreten werden. So wagt man sich noch nicht einmal für die Pseudonymität des 1 Petr zu entscheiden, der wohl erst unter Domitian entstanden ist (J. Wikenhauser/J. Schmidt, Einl. in d. NT ¹1973, 200ff; J. B. Bauer, *Der 1 Petr*, Düsseldorf 1971, 7ff). Hat vielleicht, so möchte ich fragen, das Wort Jesu an Petrus: „Du bestärke einst deine Brüder“ (Lk 22, 32) den Anstoß zur Pseudepigraphie geliefert?

Die Vielschichtigkeit der Petrustradition wird in den einzelnen Kap. erhoben, ohne daß wesentliche exegetische Einwände zu machen wären (vgl. R. Schnackenburg, *Cath. Bibl. Quarterly* 36/1974, 577ff). Sie entzieht jeder anachronistischen Interpretation des biblischen Zeugnisses den Boden (vgl. unter den jüngsten Publikationen dazu den eindringenden Aufsatz von P. Hoffmann, *Der Petrus-Primat im Matthäusevangelium*, in: *Neues Testament und Kirche*, FS. f. R. Schnackenburg, hg. von J. Gnika, 1974, 93–114). Doch kommen auch die Lutheraner schließlich zur Erklärung: „Exegetisch läßt es sich schwer leugnen, daß Petrus sowohl zu Lebzeiten Jesu wie in der nachösterlichen Kirche eine Sonderstellung einnahm. Er hatte eine Funktion inne, die der Einheit der ganzen Kirche diente. Wir haben uns entschlossen, diese als ‚Petrusfunktion‘ zu bezeichnen, obgleich sie nicht auf Petrus allein beschränkt war. Diese ‚Petrusfunktion‘ ist eindeutig mit den

Petrusbildern verbunden, nicht nur in der Apostelgeschichte, sondern weniger direkt auch in den Paulusbriefen. Paulus hatte eine eigene Vorstellung von seiner besonderen Rolle in und für die Weltkirche, dennoch bleibt aber Raum für eine der Einheit dienende Petrusfunktion“ (175). Mit den beiden beachtenswerten Erklärungen der Lutheraner und Katholiken, die ihrerseits vorschlagen, daß Lutheraner kraft eines noch auszuarbeitenden eigenen kanonischen Status in offizielle Gemeinschaft mit der Kirche von Rom eintreten könnten, wird die gründliche Studie beschlossen, die sich durchaus auch zur Arbeit in Bibelkreisen eignen könnte.

Graz

Johannes B. Bauer

FIEDLER PETER u. a., *Werkstatt Bibelauslegung. Bilder — Interpretationen — Texte.* (136.) KBW Stuttgart 1976. Ln. DM 24.—.

Um einen sachgemäßen Einblick in die Arbeitsweisen und Methoden heutiger Bibelarbeit geht es diesem Sammelband. Er ist in der Reihe der flüssig geschriebenen, übersichtlichen, reich illustrierten und bewußt für den Praktiker abgestimmten biblischen Sachbücher erschienen. Die Mitarbeiter wollen an sehr geschickt ausgewählten Beispielen atl (Urgeschichte, Patriarchenerzählungen, Landnahme) und ntl (Wundererzählungen, Gleichnisse, Passions- und Ostertexte) Perikopen meistens nur je einen exegetischen Sachverhalt aufzeigen. Der Leser kann die Schritte der Literarkritik, der Gattungsbestimmung, des synoptischen Vergleiches mit der gesamten Überlieferungsgeschichte bis zur Endredaktion eines Autors mitverfolgen. Er kann sich selbst von der Notwendigkeit und Nützlichkeit überzeugen, welche praktischen Verstehenshilfen der religionsgeschichtliche Vergleich, die Ergebnisse der Archäologie oder die Beachtung der Kulturgeschichte für das Verständnis des biblischen Textes bieten. Er sieht aber auch, wie schwierig und hypothetisch es bisweilen ist, den „Sitz im Leben“ oder die „literarische Form“ exakt zu bestimmen.

Im Nacheinander der Anwendung wird zwar der notwendige Methodenpluralismus für eine fruchtbare Exegese deutlich. Aber die Erfahrung lehrt, daß bei der Erschließung des Textes nur zu leicht einer einzigen Methode ein ungebührlicher Vorzug eingeräumt wird, so daß es notwendig zu einseitigen Ergebnissen kommen kann. Unter diesem Gesichtspunkt wäre es wünschenswert gewesen, wenigstens an einer Perikope das notwendige Zusammenspiel der verschiedenen wissenschaftlichen Arbeitsmethoden zu demonstrieren. Die illustrierenden Bilder und das Glossar geben der praktischen Bibelarbeit sicherlich wertvolle Anstöße und Hilfen. Darum ist dieses Arbeitsbuch in die Hand sehr vieler „Praktiker“ zu wünschen.

St. Pölten

Ferdinand Staudinger